

Jahresbericht 2019



Inhaltsverzeichnis

3

Vorwort

4

Das Tageszentrum „Of(f)‘n-Stüberl“ im Jahr 2019

7

Spazieren gehen - Mittagessen- Tiere schauen

Gästeausflug in den Wildpark Grünau

8

Das Stüberl im Krisenbetrieb

9

Was uns COVID-19 beschert hat und noch bescheren könnte

12

Die Sozialberatungsstelle der Evangelischen Stadt-DIAKONIE Linz im Jahr 2019

13

„Blitzlichter“ aus Sozialberatung und Frauencafé

14

Armut in unserer Sozialberatung kurz vor Corona

16

Erstmals „Basar Gemeinsam“ unter dem Motto „Geben.Nehmen.Leben“

18

Die orange Linie im Of(f)‘n-Stüberl und im Markus - Evangelium

Der Tag der Stadt-DIAKONIE im Jahr 2019

mit Maria Katharina Moser

19

Spender*innen und Finanzen im Jahr 2019

Vorwort

Der österreichische Fußballer Anton Pfeffer, Verteidiger in der österreichischen Fußballnationalmannschaft, hat 1999 in einem Pauseninterview beim Qualifikationsspiel zur Europameisterschaft gegen Spanien - Spielstand zur Pause 0:5 - gemeint: „Na ja, hoch werden wir dieses Spiel nicht mehr gewinnen.“

War er ein grenzenloser Optimist oder war er nur naiv?

Geht es den Menschen, die immer wieder soziale Gerechtigkeit für die Menschen in Österreich einfordern auch so? Sind sie grenzenlose Optimisten oder sind sie nur naiv und wollen die Wirklichkeit nicht sehen?

In der „Corona-Zeit“, in der ich dieses Vorwort schreibe, überlagert das Thema Corona alles. In einem Brief an die Europäische Kommission haben nun 10 Umweltminister*innen aus europäischen Staaten gefordert, dass gerade jetzt auf das Thema „Klima“ nicht vergessen werden darf. Prompt kam aus einem Mitgliedsstaat von einem Regierungschef die Meldung „Wir haben jetzt andere Sorgen.“

Wir haben jetzt andere Sorgen: jetzt gilt es, die Wirtschaft wieder hochzufahren; jetzt gilt es, das kulturelle Leben wieder hochzufahren; jetzt gilt es, die Einschränkungen schrittweise aufzuheben; jetzt gilt es, die Kurve der Infektionen im Blick zu haben; jetzt gilt es, ...

Man hört nichts von den Menschen, die im Abseits stehen, von den Menschen, die bisher schon am Wahrnehmungsrand unserer Gesellschaft gelebt haben. Jetzt, durch die verschiedenen Krisenszenarien ist da überhaupt nichts zu hören. Werden die Menschen und Organisationen, die darauf aufmerksam machen auch darauf verwiesen, dass wir jetzt andere Sorgen haben?

Jetzt gilt es, alles wieder mit viel Geld hochzufahren und dann werden wir natürlich wieder sparen müssen. Das Geld, das der Staat aufgenommen und ausgegeben hat, muss ja wieder zurückbezahlt werden. Da haben wir



wenig Sinn, um auf Gerechtigkeit, Klima und den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Menschen die am Rand stehen und leben, zu achten. Da sind dann wieder die Leistungsträger gefragt. Das sind dann aber wieder ganz andere Leistungsträger als die Mitarbeiter*innen im Gesundheitswesen, im Handel und im öffentlichen Dienst, die jetzt hochgelobt und durch öffentliche Aktionen hervorgehoben werden.

Aber wir, vor allem die Mitarbeiter*innen im Sozialbereich, die Mitglieder der Kirchen müssen Sprachrohr der ungehörten, weg gedrängten, aus dem Bild gefallenen Menschen sein und immer wieder neu dazu werden. Da gilt es dann nicht, dass wir jetzt andere Sorgen haben. Das Leben der Menschen muss unsere Sorge sein.

Der Jahresbericht 2019 zeigt anhand von Beispielen, was die Stadt-DIAKONIE, die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen auch in diesem Jahr wieder an Unterstützung, Beratung und Hilfe geleistet haben. Dafür gilt ihnen mein herzlichster Dank.

Das Spiel Österreich gegen Spanien endete übrigens 0:9 für Spanien.



A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Günther Wesely'.

Diakon Günther Wesely
Obmann

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Georg Wagner'.

Dr. Georg Wagner
Geschäftsführer

Das Tageszentrum **Of(f)'n-Stüberl** im Jahr 2019

Die Grafik „Gesamtbesuche 2009 – 2019“ zeigt ganz anschaulich, welchen Quantensprung das Jahr 2019 gebracht hat. Endlich konnten wir

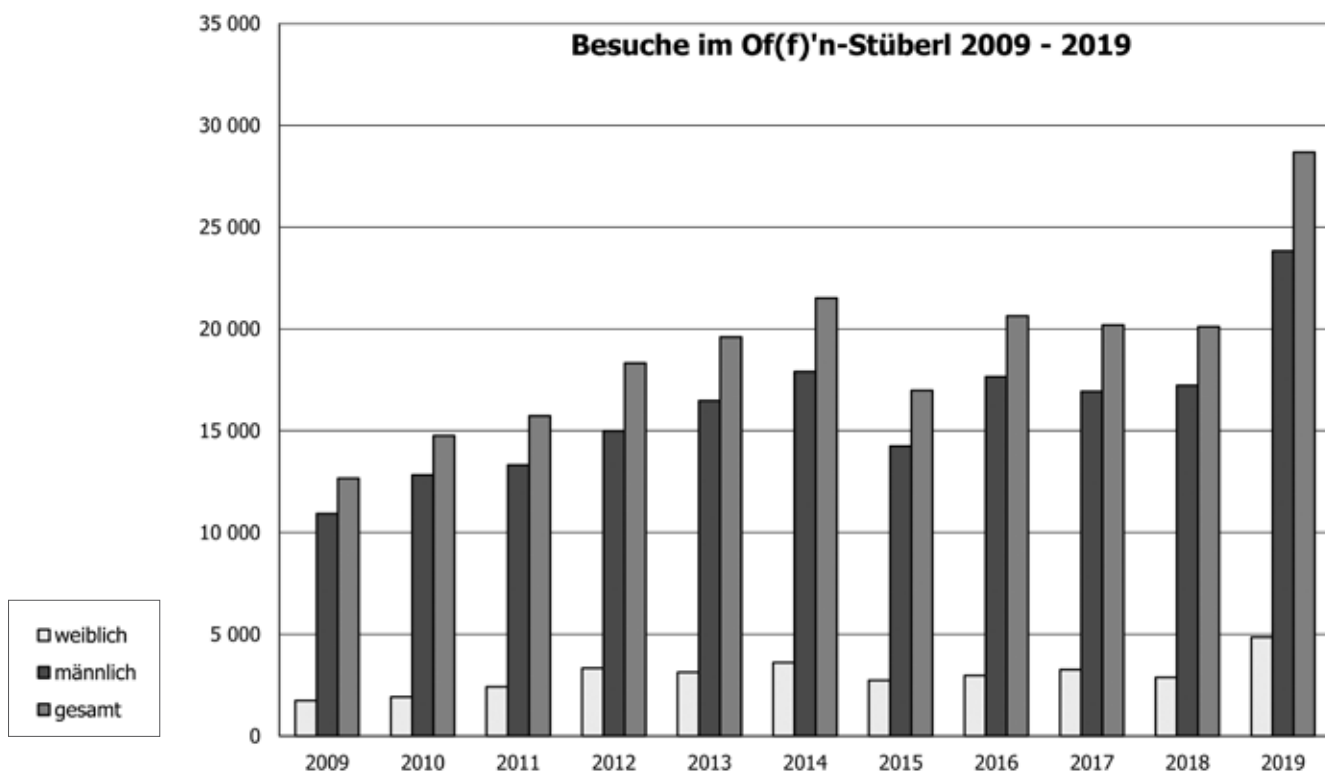
dem lang geäußerten Wunsch unserer Gäste entsprechen und auch am Wochenende für sie da sein. Ein großes Danke geht an die Sozialabteilung des Landes OÖ, welche die rasche Umsetzung dieses Anliegens ermöglicht hat.

In Zahlen hat sich das folgendermaßen niedergeschlagen: Wir hatten an

336 Tagen des Jahres 2019 offen. Wir zählten 28.688 Besuche (Tageseinmalzählung). Diese Steigerung entspricht in Prozent vom Vorjahr ziemlich genau der Ausweitung der Öffnungstage. Der Besucherschnitt an einem Öffnungstag liegt bei 85 Besucher*innen pro Tag. Das ist um 1 weniger als im Vorjahr, was nicht überrascht, weil am Wochenende anfangs weniger Leute kamen und es sich dann so eingependelt hat, dass am Sonntag etwas weniger Besucher*innen kommen als unter der Woche. Dass es weiterhin wirklich hohe Belastungen im Of(f)'n-Stüberl für hauptamtliche wie ehrenamtliche Mitarbeiter*innen zu meistern gibt, besagt die folgende Zahl: an 62 Tagen hatten wir mehr (teils deutlich mehr) als 100 Besucher*innen im Of(f)'n-Stüberl. Angesichts dieser Zahlen ist der Dank an die Mitarbeiter*innen für ihren Einsatz für wohnungslose Menschen wirklich groß!!

*Das Of(f)'n-Stüberl stützt sich auf die **engagierte Mitarbeit** von 6 Sozialarbeiter*innen - bis auf einen alle in Teilzeit bzw. zweimal auch geringfügig angestellt - und auf rund 35 freiwillige Mitarbeiter*innen, davon 10 Männer und genau so viele unter 30.*

2/3 der Gäste im Of(f)'n-Stüberl sind älter als 40 Jahre. 4/5 der Gäste (79%) sind Österreicher. Der Frauenanteil war im Jahr 2019 mit 17% ein wenig höher als sonst. Mit ganz geringen Schwankungen ist dieses Bild über die Jahre hinweg gleich.



2014 und 2015 fallen, da einmal mit extrem hohen Besuchszahlen über der Belastungsgrenze, und dann niederen Besuchszahlen wegen der Umbautätigkeit, aus der Vergleichsreihe heraus.



Das Of(f)'n-Stüberl am Wochenende

Seit Anfang Jänner 2019 hat das Stüberl auch am Wochendende und an Feiertagen seine Pforten geöffnet. In Summe brachte dies über einhundert zusätzliche Öffnungstage im Kalenderjahr 2019 und mehr als 8.400 zusätzliche Ausgaben von Frühstück. Eine Anzahl die das Team des Of(f)'n-Stüberls durchaus vor eine gewisse Herausforderung stellte, die ohne unsere vielen Ehrenamtlichen nicht zu bewältigen gewesen wäre. Anhand der durchschnittlichen Tagesbesuche lässt sich belegen, dass am Wochenende etwas weniger Personen im Of(f)'n-Stüberl anzutreffen sind. Unter der Woche sind es über alle Tage gerechnet 88 Besucher*innen pro Tag und am Wochenende nur 77.

Dabei unterscheidet sich der Wochenendbetrieb doch merklich von normalen Werktagen - nicht nur hinsichtlich der Besucher*innenfrequenz. Auch die Inhalte bzw. die Themen, mit denen unsere Gäste an uns herantreten, sind andere. Zusammengefasst könnte man sagen, dass

die in der Sozialarbeit doch recht wichtige Beziehungsarbeit – das gegenseitige Kennenlernen, der Smalltalk, die Vertrauensbildung und all das – gerade am Wochenende in den Vordergrund rückt. Das Formelle, die oftmals zeitaufwendige Korrespondenz mit Ämtern und Behörden, neben der manchmal kaum Zeit für ein längeres Gespräch mit unseren Gästen bleibt, weicht dem Persönlichen. Und dieses neue Gleichgewicht, aber auch die Entschleunigung, die mit der wochenendlichen Pause in der Zusammenarbeit mit unseren behördlichen und privaten Kooperationspartner*innen einhergeht, hat dem Raum „Stüberl“ eine ganz neue Qualität gegeben – oder auch „zurückgegeben“, wenn wir an Zeiten vor vielen, vielen Jahren denken, als noch deutlich weniger Gäste an einem Tag das Of(f)'n-Stüberl besucht haben.

*Für den Betrieb des Of(f)'n-Stüberls spielen **Sachspenden** eine sehr große Rolle. Um einen Eindruck zu geben: Im Jahr 2019 wurden 350 kg Kaffee, 300 kg Marmelade, 70 kg Honig, 40 kg Nutella, 110 kg Wurst und 280 Liter Saft gespendet! Brot und Gebäck erhalten wir von verschiedenen Bäckern in Linz (siehe Logos). Danke allen Spender*innen! Seit dem Jahr 2019 werden wir zweimal die Woche von „Gottfried's Obst und Gemüse“ am Südbahnhofmarkt mit frischem Obst und Gemüse versorgt. Vielen Dank für diese neue Kooperation! Das Logo und jene von Firmen, die uns unterstützen, finden Sie über den gesamten Jahresbericht verteilt.*

Entwicklungen in der Sozialarbeit der Tageszentren in Linz

In allen Linzer Tageszentren ist die Betreuung von älteren und pflegebedürftigen Personen nach wie vor eine zunehmende und den Rahmen sprengende Herausforderung. So auch im Of(f)'n-Stüberl. Hilfe bei der täglichen Körperpflege ist notwendig. Dauerthema ist weiterhin die Inkontinenz (Beratung/Aufklärung über notwendige Hygiene).

Das Hilfsnetz für diese älteren Personen sicherzustellen, ist über so einen niederschweligen Treffpunkt möglich, wenn Personen daheim nicht anzutreffen sind, aber hier regelmäßig Kontakt halten. Abwärtsbewegungen können aufgehalten und notwendige Veränderungsschritte eingeleitet werden. Ein langjähriger, durchaus schwieriger Gast konnte zum Beispiel endlich dazu bewegt werden, in ein Pflegeheim zu gehen.

Zum Knotenpunkt der verschiedenen Hilfsysteme wird ein Tageszentrum der Wohnungslösenhilfe in vielen verschiedenen Problemlagen,

wenn Menschen alle anderen Anknüpfungspunkte verloren haben.

Weiterhin eine sehr betreuungsintensive und stark vertretene Zielgruppe waren Personen mit psychischen und Sucht-Erkrankungen (bzw. Mehrfachdiagnosen). Hausverbote können in diesem Bereich zu massiven Grundversorgungsengpässen führen, Zugänge in weiterführende Betreuungen aber nur selten geschaffen werden. Wir bemühen uns im Of(f)'n-Stüberl darum, den Zugang hier zu erhalten. Der Spagat zwischen Konzepttreue und dem Ziel, für diese Leute ein offener Ort zu bleiben, ist eine große Herausforderung.

Bei einem Teil der Klient*innen war die Durchsetzung ihrer Ansprüche bezüglich BMS bzw. Fremdenrecht ein Themenschwerpunkt. Wie ganz aktuell in der Corona-Krise deutlich geworden ist,



Das Of(f)'n-Stüberl ist ein **Tageszentrum der Wohnungslosenhilfe (WLH)** und hat von Montag bis Sonntag von 8 - 12 Uhr offen. Neben dem kostenlosen Frühstück und dem geschützten und warmen Aufenthalt finden die Gäste hier Dusche, Ruheraum, Waschmöglichkeit, Telefon- und Computerzugang, Zeitschriften, Postannahmestelle und vor allem Kontakt zu Sozialarbeiter*innen.

geht es im Of(f)'n-Stüberl um Vertrauensbildung und Beziehungsarbeit über viele Jahre, um dann in kritischen Momenten die Basis für erstaunliche Ehrlichkeit und sich daraus ergebende Veränderungsmöglichkeiten zu haben.

Perspektivisch wird es am **Wohnungs- und Arbeitsmarkt** für die Klient*innen der Tageszentren immer schwieriger (Versärfungen bei der BMS/Sozialhilfe, Reduktion der Förderungen von Beschäftigungsprojekten,...). Tagesstrukturierende Arbeitsangebote, wie der Trödlerladen oder die Kupfermuckn sind für manche überlebensnotwendiges Einkommen, nicht Zusatzeinkommen, um ein wenig besser über die Runden zu kommen. Auch das ist eine existenzbedrohende Erfahrung in der Corona-Krise. Das darf so nicht sein, aber als wichtiges Zusatzeinkommen oder als Erfahrungsraum, um eigene Fähigkeiten zu stärken und (wieder) zu entdecken, würden wir es als eine wichtige und positive Weiterentwicklung von Tageszentren betrachten, wenn dort auch tagesstrukturierende Angebote angeschlossen werden könnten. Aus unserer Wahrnehmung wäre es dringend geboten, für manche unserer Klient*innen neue Zugänge zu günstigem Wohnen zu schaffen. Das wären in manchen Fällen idealerweise Wohnformen, welche einen Mix von Übergangswohnung und Finalwohnung (dem „Housing first“ ähnlich) darstellten und für die

kein Wechsel der Vertrauenspersonen vorausgesetzt würde – eine kaum verwirklichtbare, aber dennoch richtungsweisende Utopie.

Zusammengefasst auf das Realistische: Die Realisierung des geplanten Kautionsfonds mit dem Land Oberösterreich wäre weiterhin endlich dringend geboten, ebenso innovative Projekte im Bereich der Beschäftigung für die besonders arbeitsmarktfernen Zielgruppen der Tageszentren.

Soforthilfen

Dank unserer Spender*innen können im Of(f)'n-Stüberl auch Soforthilfen gegeben werden, die unsere Sozialarbeit gut flankieren. Das sind kleine Darlehen oder Taschengelder, wenn akute Geldnot eine Fahrt zum möglichen Arbeitgeber, das Zahlen einer Mahnung oder Ähnliches unmöglich macht. Die zweite Schiene der Soforthilfe sind Gutscheine für Nächtigungen in der Notschlafstelle. Im Jahr 2019 wurden Notschlafstellen - Gutscheine im Gegenwert von € 928,- ausgegeben. Für beide Hilfeleistungen muss die Einkommenssituation offen gelegt und in vielen Fällen an gemeinsam mit den Sozialarbeiter*innen vereinbarten Zielen gearbeitet werden.

In den vielen und meist recht verfahrenen Problemlagen werden wir weiterhin für jede*n einzelne*n Klient*in konkrete Lösungen suchen, auf Problemfelder im Sozialraum hinweisen und uns beständig dafür einsetzen, das Beste für wohnungslose Menschen zu erreichen. Individuelle und strukturelle Hilfe gehört in unserem Verständnis zusammen, damit ein Tageszentrum der Wohnungslosenhilfe tendenziell nicht der Ort ist, wo Sozialarbeiter*in und Klient*in gemeinsam an den Schwächen des Hilfsnetzes verzweifeln, sondern der Ort ist, wo jenen geholfen wird, die aus welchem Grund auch immer das eigentlich sehr gut ausgestaltete Hilfsnetz nicht nützen können.

Spazieren gehen Mittagessen Tiere schauen

Mit diesen Worten bewarben wir unseren Gästerausflug in den Wildpark Grünau im Frühjahr 2019.

Einige unserer Stüberl-Gäste haben sich angemeldet und kamen zum Treffpunkt am Hauptbahnhof, wo wir am Dienstag, den 14.5.2019 um 8:32 Uhr abfuhrten.

Mit einer Gruppe von 20 Leuten am Welser Bahnhof über mehrere Stockwerke das doch abgelegene Gleis 1 zu erreichen, war eine Herausforderung - die wir gut gemeistert haben! Die Vorfreude auf die traumhafte Landschaft und den Tierparkbesuch verbreiteten gute Stimmung. Im Tierpark angekommen wurden wir recht freundlich empfangen und alle waren begierig, endlich los zu gehen, um die Tiere zu sehen.

Nach dem gemeinsamen Start bildeten sich schnell Grüppchen, die je nach Tempo und Interessen, unterschiedliche Wege wählten. Einige Gänse schlossen sich der Gruppe an, mit der ich mitging, und begleiteten uns ein gutes Stück. Sich gegenseitig Geschichten zu erzählen, Eindrücke zu teilen und zusammen die Natur zu genießen, hat allen gut getan!

Zum Mittagessen trafen wir uns alle wieder und genossen das gute Essen im Wildparkstüberl. Danach mischten sich die Grüppchen neu, und anschließend gingen wir zur Bärenfütterung: wir durften selbst Äpfel und altes Brot ins Gehege werfen und erfuhren Interessantes über Bären und Wölfe, die sich in Grünau ein Gehege teilen. Danach war noch Zeit für einen kleinen Spaziergang, um weitere Tiere aufzusuchen, die wir vor dem Mittagessen noch nicht gesehen hatten.



Die Wildschweinfamilie und die Ziegen, die man auch streicheln konnte, begeisterten viele!

Schließlich mussten wir uns wieder verabschieden und fuhren zum Bahnhof, wo wir gemeinsam Gstanzn sangen bis der Zug kam.

Bei der Heimreise spürten wir dann die Müdigkeit nach einem ereignisreichen Tag. Die frische Luft, die wunderbare Landschaft, die klaren Bäche, die noch schneebedeckten Berge und die vielen Tiere zu sehen, war eine Wohltat und eine schöne gemeinsame Erfahrung. Auch in den Tagen nach dem Ausflug war das Strahlen in den Gesichtern noch zu sehen.

Ursula Kurmann, Sozialarbeiterin



Ausflüge, Kegelabende, Eisstockschießen bis hin zu gemeinsamen Theater- oder Kinobesuchen sind für unsere Gäste ein sehr wichtiges und willkommenes Angebot. Wenn es um Kultureinrichtungen geht, die den Kulturpass (freier Eintritt für Menschen mit geringem Einkommen) akzeptieren, kann das kostengünstig organisiert werden, sonst helfen uns Spenden sehr, solche Dinge anzubieten. Neben der Teilhabe an Erlebnissen, die uns allen den Alltag aufhellen, geht es um eine wichtige Möglichkeit für die Sozialarbeit, einander in einem anderen Setting zu begegnen. Das hat schon oft Bewegung in verfahrenere Lebenslagen gebracht.



Das Stüberl im Krisenbetrieb

Dieser Bericht ist - wie so manches diesmal - von der Krise im 1. Quartal des Jahres 2020 geprägt. Einschneidendes wollen wir auf diese Weise aktuell berichten. Wie es für manche der im Folgenden erwähnten Gäste weitergegangen ist, werden wir im nächsten Jahresbericht erzählen.

Seit 16.3.2020 ist das Of(f)'n-Stüberl im Notbetrieb. Aber nicht nur bei uns hat sich der Tagesbetrieb von da an maßgeblich verändert, die gesamte Wohnungslosenhilfe sah sich gezwungen, ihre Struktur an die Gegebenheiten anzupassen. Mit der eingeschränkten Nutzung des öffentlichen Raums mussten Angebote wie das Helpmobil, das eine mobile medizinische Versorgung für wohnungslose Menschen bietet, vorübergehend eingestellt werden. Tageszentren, wie das Vinzenzstüberl schlossen komplett,



um die Ehrenamtlichen dort nicht unnötigen Ansteckungsgefahren auszusetzen. Gleiches gilt für die Ausspeisung im Krankenhaus der Elisabethinen und auch im Stüberl sahen wir uns gezwungen, unsere Ehrenamtlichen - teilweise gehobeneren Alters - zu bitten, bis auf Weiteres nicht zu uns zu kommen. Auch hauptamtliche Mitarbeiter*innen der Stadt-DIAKONIE blieben einige Zeit aufgrund von Krankheit (keine Covid-19 Erkrankungen) und Kinderbetreuungspflichten daheim.

Gleichzeitig erweiterte aber die Notschlafstelle auf Tagesbetrieb. Bewohner*innen konnten dort



also nun Tag und Nacht bleiben. Und so kam es, dass das Stüberl zwar vielen für Essensausgabe und -mitnahme weiterhin offen stand, als Aufenthaltsort aber nur mehr denjenigen dienen konnte, die wirklich auf der Straße, an öffentlichen Plätzen, in Tiefgaragen oder Ähnlichem schliefen (den sogenannten „Rough-Sleepers“). Rund 27 Personen, die aufgrund von aufrechten Hausverboten, psychischen Krankheiten etc. nicht in der Lage waren, ein Bett in der Notschlafstelle in Anspruch zu nehmen, konnten wir so in der ersten Woche versorgen - ein Minus von rund 70 Prozent. Hinzu kamen hunderte Lunchpakete für Menschen, die in eigenen Wohnungen, Wohngemeinschaften und Heimen leben und aufgrund ihres geringen Einkommens auf unser Frühstücksangebot angewiesen sind. So krisenhaft unser Notbetrieb für manche auch war, vor allem für die jahrelangen Gäste, die uns täglich besuchten und nun zuhause oder in der Notschlafstelle bleiben mussten und für die der Besuch des Stüberls täglicher Fixpunkt im Tagesablauf war, brachte diese eigenartige Situation doch auch Klärungen und Chancen auf positive Veränderung mit sich. So waren wir gewissermaßen gezwungen, tagesaktuell bei einer Vielzahl von Gästen, deren Wohn- und Einkommenssituation zu klären und die Berechtigung zur Nutzung des Stüberls zu hinterfragen.

Angesichts der vermehrten Zeit für längere und ausführliche persönliche Gespräche, die im üblichen Stüberl-Betrieb oft nur knapp ausfallen können, konnten nun in vielen Gesprächen sowohl die persönlichen als auch die sachlichen Gründe fürs Schlafen im Freien wieder vermehrt in den Fokus genommen werden. Für einige Menschen zeigte sich, dass die Inanspruchnahme der Notschlafstelle nun doch eine sinnvolle Alternative sein könnte, für andere wiederum, dass es eine andere Wohnmöglichkeit brauchen würde, und wie die nächsten Wochen zur Erschließung einer solchen genutzt werden können.

Was uns COVID-19 beschert hat und noch bescheren könnte

Zwar soll dieser Jahresbericht einen Überblick über die Arbeit der Evangelischen Stadt-DIAKONIE Linz und des Off(f)'n-Stüberls des letzten Jahres liefern. Angesichts der Entwicklungen der COVID-19-Pandemie, die zum Zeitpunkt der Verschriftlichung dieses Berichtes noch am Beginn stand, würde es aber wohl etwas seltsam anmuten, wenn dieses Thema und dessen Auswirkungen auf die Sozialarbeit im Stüberl komplett ausgespart werden würden.

So konnten wir etwa in der Kalenderwoche 11 schon wahrnehmen, dass mit dem verfrühten Saisonende in den großen Schigebieten im Westen Österreichs vermehrt Menschen zu uns kamen, die von einem Tag auf den anderen ihren Job in der Gastronomie und Hotellerie verloren hatten. Dem nicht genug, sind viele dieser Betroffenen aber noch mit einem weiteren Problem konfrontiert: da bei solchen Jobs Kost und Logis durch die Arbeitgeber oft bereitgestellt werden,

wird für diese Menschen mit der Schließung der Gastronomie- und Hotelleriebetriebe und dem damit verbundenen Arbeitsverlust auch das Problem der Wohnungslosigkeit von einem Tag auf den anderen virulent.

Sozialpolitische Überlegungen

Nun könnte mensch meinen, dieses Problem sei der besonderen Situation, der Corona-Krise und den damit verbundenen Maßnahmen geschuldet, angesichts des prognostizierten Konjunktureinbruchs sei es nicht verwunderlich, dass es zu vermehrten Kündigungen komme. Doch ganz so ist das nicht, wie unten ausgeführt werden soll.

Staaten sind aktuell dazu aufgerufen, massive Investitionen an öffentlichen Geldern in die unterschiedlichen Wirtschaftszweige zu pumpen. Zum einen, um Liquidität von Unternehmen aufrecht zu erhalten, damit finanzielle Verbindlichkeiten wie Kreditraten, Lieferverbindlichkeiten,

SCHAFFELHOFER

ELEKTROINSTALLATION



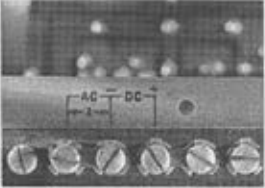
Installationen für

- Neubauten
- Altbausanierung
- Geschäftsumbau

Störungsdienst

- EDV-Verkabelungen
- Kleingeräteverkauf

- ☐ Beratung und Besichtigung vor Ort
- ☐ Kostenfreie Angebote
- ☐ Für Informationen und Terminvereinbarung stehen wir gerne zur Verfügung



A-4040 Linz Reindlstraße 4 Tel/Fax 0732.733226 www.schaffelhofer.at mail: office@schaffelhofer.at



Nähe. Wir glauben an die Kraft
des Miteinanders.

www.sparkasse-ooe.at



SPARKASSE
Oberösterreich

#glaubandich

beim AMS arbeitslos melden und sind somit mit Einkommensverlusten in der Höhe von 45 Prozent konfrontiert. Aufgrund ihrer Tätigkeit in einem Saisonarbeitsbereich nicht neu für sie, aber in der gegenwärtigen Krise für die Armutsbetroffenen unter ihnen doppelt belastend, wie wir nachfolgend schildern wollen.

Das wirft natürlich nicht nur die politische Frage der Treffsicherheit solcher Maßnahmen auf, son-

Mieten etc. eingehalten werden können, aber auch und vor allem, damit Löhne und Gehälter weiterbezahlt werden können. Zum anderen, um mit der erwähnten Absicherung von Arbeitseinkommen die Kaufkraft der Menschen und den Konsum aufrecht zu erhalten. Denn wenn die privaten Haushalte wesentliche Einkommseinbußen hinnehmen müssen, droht sich eine Abwärtsspirale in Gang zu setzen, an deren Ende Massenarbeitslosigkeit und ebenso massenhafte Armut stehen.

Entgegengewirkt wurde dem. Die Deutsche Bundeskanzlerin Merkel ist vorgeprescht, wirtschaftlich „alles zu unternehmen, was notwendig ist“, um Arbeitsplätze zu sichern; die österreichische Bundesregierung hat ein paar Tage später nachgezogen und ein Krisenpaket über 38 Milliarden Euro an Haftungsgarantien für betriebliche Kredite, Liquiditätszuschüsse und Förderungen für Kurzarbeit beschlossen, um Arbeitsplätze zu sichern – „koste es, was es wolle“. Bruno Kreisky lässt grüßen! Solidarität, nicht nur um die Ausbreitung des Virus einzudämmen, sondern auch Solidarität zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeitnehmer*innen wurde von Wirtschaftskammer bis Gewerkschaftsbund hierzulande eingemahnt.

Umso erstaunlicher ist es, dass in den ersten drei Tagen nach der Verabschiedung des COVID-19-Gesetzes und den damit verbundenen Betriebsschließungen rund 75.000 Menschen nicht die Chance bekamen, in den Genuss der beschlossenen Kurzarbeitsregelungen zu kommen. Diese Menschen mussten sich dieser Tage

den eine viel grundsätzlichere Frage, nämlich jene nach Verteilung von Chancen und Risiken in unserer Gesellschaft. In einzelnen Branchen steigen die Arbeitslosenquoten zu Saisonende immer sprunghaft an. Obgleich eben jene Branchen mehr oder weniger öffentlichkeitswirksam, aber oftmals erfolglos zu Saisonbeginn um Arbeitskräfte werben. Die mangelhafte Bereitschaft von Arbeitssuchenden ihren Lebensmittelpunkt von Ost- nach Westösterreich zu verlagern, mangelnde Mobilität oder aber überhaupt die fehlende Bereitschaft, die eigene Arbeitskraft in bestimmten Branchen mit bestimmten Arbeitsbedingungen einzusetzen, wird immer wieder ins Treffen geführt. Untrennbar damit verknüpft war in den vergangenen zwei Jahren in der öffentlichen Debatte um Arbeitslosigkeit und finanzielle Leistungen für Betroffene (Bsp. Notstandshilfe) immer auch die Dimension der individuellen Verantwortung – Stichwort: soziale Hängematte. Es müsse für Arbeitslose gesetzlich zumutbar gemacht werden, die eigene Wohnung, beispielsweise in Linz, aufzugeben, um für ein halbes Jahr in den Tourismusbetrieben Westösterreichs mit aller Arbeitskraft zur Verfügung zu stehen, um dann wieder „freigesetzt“ zu werden. Dass saisonale Massenkündigungen in den jeweiligen Betrieben offenbar eine fix kalkulierte Größe darstellen, wurde – sofern überhaupt erwähnt – mit betriebswirtschaftlicher Notwendigkeit gerechtfertigt.

Arbeitsmarktbedürfnisse werden hier nicht mit dem individuellen Bedürfnis nach Wohnung und sozialer Sicherheit in Einklang gebracht und gesellschaftliche Risiken individualisiert an be-

sonders armutsgefährdete Personengruppen wie chronisch Kranke, Menschen mit niederem Bildungsabschluss, unsicherem Aufenthaltsstatus etc. weitergegeben. Die Coronakrise lehrt jetzt schon, dass es dann nur logisch ist, dass manche höherer Ansteckungsgefahr ausgesetzt sind, weil sie sich nicht in eine sichere Wohnung zurückziehen können. Das bringt aber unser aller Gesundheit in Gefahr. Wenn in so einer Krise bis zu 20 % der Bevölkerung übersehen werden (ein Beispiel dafür ist, dass jede*r fünfte Schüler*in im distance learning gar nicht erreicht wird), dann war das davor schon ein gesellschaftliches Problem und wird es auch nach der Krise sein, das uns alle auf viele Arten und Weisen betrifft und in unseren Handlungsmöglichkeiten einschränkt. Zuerst aber klarerweise die Armutsbetroffenen selbst.

Von der Wohnungslosigkeit ins Prekariat und Zurück

Dass eine solche Skepsis durchaus angebracht ist, lässt sich auch an den Lebensgeschichten unterschiedlicher Gäste des Stüberls in den vergangenen Jahren ablesen. Es folgt wie immer ein Fallsbeispiel aus dem Of(f)'n-Stüberl.

Tarek* ist gelernter Koch und Kellner, arbeitete in der Küche eines Linzer Krankenhauses. Dann wurde er arbeitslos und es verschlug ihn das erste Mal nach Tirol in einen der nun krisengebeutelten Tourismusbetriebe auf Saisonarbeit. Tarek bricht seine Zelte in Linz ab - Kost und Logis würden immerhin im Betrieb bereitgestellt, aber auch auf den Lohn angerechnet. Die Arbeit ist anstrengend, betont er, hunderte Essen á la carte zuzubereiten, teilweise Service... - all das war für ihn in Ordnung. Doch dann kam es: nach vier Monaten wurde das Dienstverhältnis beendet. Tarek hatte keine Arbeit und schon bald keine Unterkunft mehr. Also ging er zurück nach Linz und landete in der Wohnungslosigkeit.

Auch in der Notschlafstelle und im Of(f)'n-Stüberl wird Tarek nicht müde, sich weiter zu bewerben, 900 Bewerbungen in den letzten 8 Monaten, wie er sagt. In der Wintersaison wird er wieder fündig und sagt, obwohl ausgebildeter Koch, für eine Stelle als Küchenhilfe zu. Also ging er wieder zurück nach Tirol. Tarek kehrte Linz erneut den Rücken, arbeitete - der 12-Stunden-Tag ist mittlerweile an 5 Tagen pro Woche gesetzlich gedeckt - täglich zwölf oder gar 14 Stunden, sieben Tage in der Woche. Zur Arbeit in der Küche

kamen plötzlich noch Arbeiten auf der hoteleigenen Baustelle hinzu. Nach zwei Monaten kann Tarek nicht mehr. Eine Aussprache mit dem Chef gab es nicht, nur eine Belehrung, dass das arbeitsrechtlich gedeckt sei und er kündigen könne. „Ein Fehler“ wie Tarek sagt, da das ganze Dienstverhältnis „ein Betrug“ war, wie er sagt. Die Konsequenzen hatte er zu tragen, immerhin folgt auf die Kündigung eine Sperre der AMS-Bezüge für vier Wochen.

Tarek geht zurück nach Linz und bekommt wieder ein Bett in der Notschlafstelle. Im Stüberl borgt er sich Geld für die Fahrt in andere Schigebiete, wieder um sich zu bewerben. Zuletzt im Dezember findet Tarek schließlich in einem oberösterreichischen Schigebiet eine Stelle in der Küche. Das Stellenangebot schaute gut aus, doch kam es wieder anders. Logis inbegriffen, sollte Tarek, anders als vereinbart, nun für seine Verpflegung zahlen und auch für den Weg von seiner Unterkunft zum Betrieb - täglich 8 Euro für den Shuttlebus. „Das ging nicht, ich hatte nicht einmal ein bisschen Geld“, meint er.

Tarek wirkt mittlerweile etwas müde und geknickt. Die Euphorie, die er noch vor einigen Wochen hatte, als wir ihn im Stüberl bei der Arbeitssuche unterstützten und dies glückte, ist verflogen. Auf die Frage, wie er sich seinen idealen Job vorstellt, meint Tarek: „Arbeiten am Wochenende ist für mich kein Problem, Feiertage sind auch kein Problem, das ist mir egal, aber vierzig Stunden reichen. Es ist ok, wenn sich das nicht immer ausgeht, aber nicht auf Dauer, weil die Arbeit ist sehr anstrengend.“ Auf die Frage nach der Bezahlung antwortet er lakonisch: „Ja das, was im Kollektivvertrag steht, wäre gut.“

Alexander Huber, Sozialarbeiter

* Namen geändert



Die Sozialberatungsstelle

der Evangelischen Stadt-DIAKONIE im Jahr 2019



In den Unterstützungszahlen sind auch 928,- € für Nächte in der Notschlafstelle enthalten, die genau genommen zum Bericht Of(f)'n-Stüberl gehören.

An 39 Beratungstagen wurden im Jahr 2019 in unserer Sozialberatungsstelle 187 verschiedene Personen unterstützt. (107 Frauen und 80 Männer. In diesen Haushalten hat unsere Hilfe 305 Kinder erreicht.) Nicht enthalten sind in diesen Zahlen Unterstützungen, wenn es kein Beratungsgespräch in der Stadt-DIAKONIE gegeben hat, weil sie z.B. in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit oder engagierten Lehrer*innen Familien erreicht haben, die ansonsten ihre Kinder nicht auf diverse Schulwochen mitfahren lassen hätten können.

Die Verteilung der Hilfsmittel

Für Unterstützung zum Haushaltsbudget in den Familien wurden € 15.503,- aufgewendet (12% mehr als im Vorjahr). Eine besonders wichtige Unterstützungskategorie für Familien mit Schulkindern sind die Zuzahlungen zu Projektwochen, Schikursen oder auch zu Hortrechnungen und Ähnlichem. Diese haben im Jahr 2019 in Summe € 4.263,- betragen.

Eine weitere Art der Hilfeleistungen sind die Zuzahlungen zu Rechnungen, wenn Menschen in Wohnungsnot geraten sind. Dabei kann es sich um Energierechnungen handeln oder auch Zuzahlungen zur Miete etc. Die Summe dieser Zahlungen beträgt € 3.402,-. Zusätzlich wurden noch € 910,48 an ganz verschiedenen Unterstützungen bezahlt (Selbstbehalte - Gesundheit, Bildung oder Schülerfreifahrt, ...).

In Summe wurden somit € 24.078,- in der Sozialberatungsstelle an Hilfszahlungen geleistet. Einschließlich der Soforthilfen und Gutscheine für die Notschlafstelle, die im Tageszentrum Of(f)'n-Stüberl ausgegeben werden, wurden in der Stadt-DIAKONIE Linz **€ 42.032,98 für Menschen in Not** bereitgestellt.

Diese wertvolle, not-wendende und zielgerichtete Hilfe in Form von Beratung und Soforthilfe ist besonders wirksam, weil es oftmals der Beginn, wichtiger Wendepunkt oder auch „Überbrückungskanker zur nächsten Tankstelle“ ist, um die Dinge in der Familie oder im Haushalt zu stabilisieren. Die unterschiedlichen Formen der Unterstützung sind allein möglich, weil Pfarrgemeinden, Vereine und Einzelpersonen als Spender*innen den Hilfsfonds füllen. Deshalb sei ihnen allen an dieser Stelle im Namen aller Hilfesuchenden gedankt.



Arbeitsweise der Sozialberatung

*Wir sind eine kleine Hilfsstelle, welche beispielsweise für die KOMPASS Sozialberatungsstellen oder Sozialarbeiter*innen am Amt für Jugend und Familie eine wertvolle, ergänzende Unterstützungsmöglichkeit für deren Klient*innen bietet, damit Familien/Menschen in Not über die Runden kommen.*

Zentrale Ziele der Sozialberatung sind die nachhaltige Existenzsicherung von armutsgefährdeten Menschen, Unterstützung auf dem Weg dorthin, Hilfe zur Selbsthilfe und möglichst rasche und unbürokratische Hilfe, wo

akute Not herrscht, weil zum Beispiel Unterhaltsansprüche erst noch geklärt werden müssen.

Wir bieten hilfesuchenden Menschen Beratung und materielle Hilfe nach telefonischer Vereinbarung. Hauptsächlich geht es hier um 2 Zielgruppen: 1. (Ei)ntern(-)Familien mit Kindern und 2. Menschen, welche in Gefahr sind, ihre Wohnung zu verlieren.

Familien wird mit Geldzahlungen für das Haushaltsbudget, aber auch Zuzahlungen zu Schulveranstaltungen und Ähnlichem geholfen. Viele Fa-

*milien werden von Stellen wie dem Jugendamt, Sozialamt, Beratungsstellen, Schulsozialarbeiter*innen und Pfarren vermittelt. In Wohnungsnot wird mit Zuzahlungen zum Abzahlen der Mietschulden geholfen, aber auch wenn die Einmalzahlung beim Einzug in eine neue Wohnung aufzubringen ist.*

In vielen Fällen fungiert unsere Sozialberatung als ein niederschwelliger Einstieg ins Sozialsystem für Menschen, die bisher den Weg zu keiner einzigen Sozialeinrichtung gefunden haben.

„Blitzlichter“ aus Sozialberatung und Frauencafé im April 2020, die Entwicklungen und Aufbau belastbarer Arbeitsbeziehungen im Jahr 2019 bewusst machen.

In der **Sozialberatung** am Telefon sagt eine Frau: „Lieber arbeite ich 24 Stunden (lacht, da sie ja auch mal schlafen muss, fällt ihr ein), als noch länger mit meinen schulpflichtigen Kindern zu Hause zu sein.“ Noch bis Mitte Mai, hat ihr die Lehrerin telefonisch mitgeteilt – unvorstellbar!

Und mir, als ihre Sozialberaterin am Telefon, kommt die Frage in den Sinn, wie lange es noch dauern wird, wievieler Krisen es noch bedarf, um endlich diese Arbeit – die Arbeit an der Gesellschaft, die Kindererziehungsarbeit – würdig finanziell anzuerkennen. Selbiges zeigt sich bei der häuslichen Pflege, die überwiegend von Frauen gemacht wird, wo der derzeitige Ausfall der Pfleger*innen wieder zu 100% auf die Frauen fällt.

Am selben Nachmittag erzählt mir eine Frau auf meine Frage bzgl. Wohnbeihilfe, dass sie die (in OÖ nötigen) 5 Jahre Arbeit nicht zusammenbekomme, da sie immer wieder nur kurz gearbeitet habe, wegen der Kinder. Alleine die Aussage, dass Frauen zu wenig Arbeitszeiten vorweisen können bei einem „Fulltimejob“ als Alleinerzieherin, ohne Urlaubsentgelt, geschweige denn Urlaub, ist doch ein gesellschaftlicher Wahnsinn.

Kameraschwenk auf das Frauencafé

„Das Frauencafé fehlt mir sehr!“, sagt Frau I. „Einfach das Zusammensein und Sprechen.“ Für chronisch Erkrankte sei es jetzt auch besonders schwierig, da keine fortlaufende Therapien

(manuell, Physio, Strombehandlung) angeboten werden und sie zur Risikogruppe gehöre, da sie Krebs gehabt hat. Sie nimmt die Ausgangsbeschränkungen sehr ernst und hält sich strikt daran. „Nach dem Ramadan sehen wir uns wieder!“, ist sie überzeugt. Ob bei einem Ausflug, mit Schiff, oder einfach Eis essen im Garten der Stadt-DIAKONIE – ganz egal. Hauptsache gesund! (Aber auch: Hauptsache, endlich wieder diesen wohlthuenden, stützenden Kontakt zu haben.)

Gemeinsam mit vielen anderen Sozialorganisationen/-verbänden (siehe BAWO, siehe ÖPA) beschreiben wir anhand von Zahlen, Statistiken, Gesetzen,... wie Armut in Österreich entsteht und sich verfestigt. Hier wollten wir andeuten, wie wichtig auch Beziehung, Vertrauen, Offenheit,... in der Armutsbekämpfung und -vermeidung sind.

Helene Stockinger, Sozialarbeiterin



Das Offene Frauencafé

ist eine niederschwellige und inklusive Begegnungsstätte für erwachsene Frauen jeglichen Alters, jeglicher Konfession oder Herkunft, die sich in sozialen/finanziellen Notlagen befinden und/oder armutsgefährdet sind.

In unverbindlicher und angenehmer Atmosphäre werden Kontakte mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und anderen Besucherinnen geknüpft und es besteht die Möglichkeit zum Gespräch mit der Sozialarbeiterin, um die jeweilige Problemlage festzumachen und weitere Schritte zu besprechen. Durch die Sozialarbeiterin ist eine gute Verbindung zur Sozialberatung gegeben, durch die Dimension des Begegnens und der Gemeinschaft im Frauencafé wiederum ist eine enorm wichtige Ergänzung für die Arbeit der Sozialberatung geschaffen worden. Beides ist unverzichtbarer Teil unseres Handelns als Stadt-DIAKONIE: einerseits konkrete Hilfe, andererseits Hilfe durch emotionales, kommunikatives, ja spirituelles „Auftanken“.



Armut in unserer Sozialberatung kurz vor Corona

Basis für den folgenden Bericht ist ein Gedächtnisprotokoll über ein Telefonat mit einer oberösterreichischen Bezirkshauptmannschaft, Abteilung Sozialhilfe im Rahmen einer Sozialberatung im März 2020. Ähnlich, wie in dem persönlichen Beispiel aus der Of(f)'n-Stüberl-Arbeit darf auch hier an die Rede von der „sozialen Hängematte“ gedacht werden, die umso verwerflicher erscheint, wenn auch

hier deutlich wird, dass gesellschaftliche Risiken und Lasten, aber auch Verantwortlichkeiten (Wohlergehen von Kindern ...) individualisiert an die Machtlosen delegiert werden.

Diese Sachlagen begleiten uns schon jahrelang in Beratungsgesprächen, sind nichts Neues. Aber unsere klare Sorge ist, dass in der Krisensituation und in Zeiten von „social distancing“ genau diese Familien, von denen eine Begebenheit hier erzählt wird, unsichtbar werden, weil sie

übersehen werden, weil sie sich nicht artikulieren können, weil ihnen die Nutzung moderner Kommunikationsmittel nicht so offen steht wie anderen, weil sie eben schon beim Telefonieren Unterstützung brauchen, wie unten geschildert. Dass so manche Hilfe, die in Coronakrisenzeiten begrüßenswerter Weise schnell auf den Weg gebracht wurde, gerade unsere Klient*innen nicht erreicht, darauf muss leider ebenso hingewiesen werden. So wurde die Wohnkostenhilfe an die Voraussetzung geknüpft, dass Einkommen wie Alimente o.ä. durch die Krise weggefallen ist. Einer Klientin wurde also die Wohnkostenhilfe verweigert, weil sie vor der Krise auch keine Alimente bekommen hatte. Dass sie deshalb aber in der Krise besonders gefährdet ist, darauf wird keine Rücksicht genommen.

Auch das Aussetzen von Delogierungen, Stundungen etc. ist wichtig, aber gerade bei Mieter*innen in „schwindligen“ privaten Mietverhältnissen wenig Hilfe, weil sie sich aufgrund des sozialen oder anderen Drucks kaum leisten können, Zahlungen auszusetzen.

Wenn wir besonders benachteiligte Familien in

Oberbank
3 Banken Gruppe

Finanzieren ist Vertrauenssache.

Wir machen Ihren Wohntraum wahr.

JETZT WOHNEN
Das Oberbank Online-Magazin
oberbank.at/jetztwohnen #jetztwohnen

Fragen Sie am besten gleich unsere Wohnbau-ExpertInnen.
Egal ob Haus oder Wohnung – holen Sie sich unverbindlich ein Vergleichsangebot der Oberbank. Wir beraten Sie gerne zum passenden Finanzierungskonzept und zu möglichen Förderungen für Ihren persönlichen Wohntraum.
Mehr auf oberbank.at

O
Oberbank. Nicht wie jede Bank.

Krisenzeiten besonders schützen wollen, dann müssen wir in den nicht krisenhaften Zeiten Sicherheit schaffen, durch gesicherten, leistbaren Wohnraum und eine Grundsicherung, die ihren Namen verdient. Dann werden wir auch genug Handwerkszeug für die Krise haben, um unsichtbare Armut nicht zu übersehen.

Anruf in der Abteilung Sozialhilfe einer Bezirksverwaltungsbehörde.

Fr. Eder* meldet sich: „Ah, die mit den vielen Kindern!“, und nennt die Anzahl der Kinder - das ist ihre erste Reaktion auf Nennung des Namens der Klientin, um die es bei dem Anruf geht.

Fr. Mayr* (Mitarbeiterin unserer Sozialberatungsstelle) erklärt daraufhin, dass in der Kartei der Beratungsstelle noch gar nicht erfasst sei, dass 2 Kinder dazugekommen sind (somit insgesamt 7), außerdem meint sie, dass 5 noch nicht so außergewöhnlich viel seien, das wäre in ihrer eigenen Generation noch üblich gewesen, sei aber insgesamt nicht relevant für die Angelegenheit. Es gehe um ein Schreiben der Behörde vom 12.1.2019 mit dem Auftrag: Nachreichen von Unterlagen bis spätestens 13.1.2019 (!), und einen Folgebrief, der terminlich ebenso angelegt ist vom Februar. Wie solle sich das ausgehen?!

Fr. Eder: „Die Frau hat so viel Zeit von einer Stelle zur nächsten zu laufen - jede Woche bekomme ich einen Anruf von einer anderen Stelle und dann noch eine Beschwerde (von Herrn Huber, dem Mitarbeiter einer anderen Sozialberatungsstelle)! **Jetzt wird es noch länger dauern, weil ich die Beschwerde prüfen muss!**“ (und das - nämlich dass sie so viele Anrufe von diversen Stellen bekommt - gibt ihr nicht zu denken?)

Fr. Mayr stellt fest, dass sie es sehr begrüße und befürworte, dass die Frau hier in unserer Beratungsstelle ist, um Hilfe bittet und eine Delogierung zu verhindern versucht, denn wovon solle sie denn bitte die Miete zahlen, wenn sie alleinerziehende Mutter ist und ihr einziges Einkommen die Sozialhilfe ist?

Fr. Eder wendet belehrend ein: „Schließlich gibt es eine Bemühenspflicht ¹⁾!“

Fr. Mayr: „Entschuldigung, aber ... die Frau hat 7 Kinder, das jüngste ist 3 Jahre. Bemühenspflicht wäre da aufgrund der realen Möglichkeiten doch zu relativieren“ (Zwar ist Kinderbetreuung für 3-Jährige im Kindergarten theoretisch schon möglich, aber die reale Verfügbarkeit dann eine andere Frage. Die Kinderbetreuungspflichten rein aufgrund der Familiensituation hoch zu

gewichten und ein wenig Verständnis wären angemessen.)

Fr. Eder: „Es geht um die Bestätigung von der Produktionsschule der 17jährigen Tochter. Die muss gebracht werden.“

Klientin sagt der Beraterin Fr. Mayr, die Tochter sei nicht mehr dort. Sie sei jetzt beim AMS und schnuppere gerade wegen einer Lehre.

Fr. Eder: „Das ist eine glatte Lüge! Tochter ist nicht beim AMS gemeldet, das sehe ich! Ich sehe alles!“

Fr. Mayr: „Ist jetzt auch nicht relevant, kann schon sein, kann man auch hinterfragen, warum: eventuelle Probleme, Krisen, Krankheit, es geht darum, dass alle anderen minderjährigen Kinder nicht gefährdet werden dürfen. Was können Sie jetzt tun?“

Fr. Eder: „Ein Vorschuss ist möglich, das muss ich aber mit der Chefin besprechen.“

Fr. Mayr: „Danke! Was muss die Frau jetzt tun bzgl. Vorschuss? Soll sie kommen?“

Fr. Eder: „Nein! Nichts muss sie tun! Nichts!!“

Fr. Mayr: „Sonst wird ohnehin die Wohnplattform/Deloprävention Kontakt mit Ihnen aufnehmen...“ (Dort ist die Klientin auch in Betreuung und wurde extra darauf hingewiesen, sich weitere Beratung und Betreuung für die Verhinderung der Delogierung zu holen!)

* alle Namen sind geändert

¹⁾ Bemühenspflicht:

arbeitsfähige Sozialhilfeempfänger*innen sind verpflichtet, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen.





...aus Otto Lehermayr's
Backstube am Holzpoldlgut 8
4040 Lichtenberg 07239-6209*0



Filialen in Linz:
Südbahnhof Koje 14
und Hafnerstraße 14

HOLZPOLDL-BROT

Erhältlich im qualitätsbewussten Feinkost- & Lebensmittelhandel!

Erstmals „Basar Gemeinsam“ unter dem Motto „Geben.Nehmen.Leben“



Der Adventbasar bespielte in neuem Format den Kirchenraum, den Clubraum und mit einer Raumintervention selbst den Außenraum des Martin Luther Platzes. Ein schönes Miteinander von Gästen des Of(f)'n-Stüberls, Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, Mitgliedern, Freund*innen der Stadt-DIAKONIE oder einfach Interessierten war das Ergebnis.

Vorgenommen hatten wir uns ein buntes Programm mit Musik, Lesung und Andacht als Rahmen für den Verkauf von Keksen, Adventkränzen, Büchern, Handarbeiten aus den Beständen



der „Runde mit Herz“, feinen Marmeladen, Likören und schönen Decken für den Winter.

Den geselligen Kommunikationsraum mit Bewirtung im Clubraum wollten wir mit mehr Platz zum längeren Verweilen gestalten. „Das neue Konzept beinhaltet neben den schon bekannten Elementen „Standverkauf“ und „Kuchen, Kaffee, Würstel und Palaver“ ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit Beiträgen aus den Pfarrgemeinden,“ so formulierten wir.

Im Rückblick ist das alles gut gelungen, einiges an Verbesserungspotential wurde in einer Nachbesprechung durchaus identifiziert. Durch die leider allseits bekannte Krise sind wir in den vo-





rausblickenden Vorbereitungen zwar etwas aus dem Tritt geraten, aber wir hoffen und freuen uns schon darauf, dass es am letzten Samstag vor dem ersten Adventwochenende wieder heißt: „Geben.Nehmen.Leben“ beim „Basar Gemeinsam“ in der Martin Luther Kirche und dem Clubraum im Gemeindezentrum.

Besonders schön ist, dass sich viele unserer Gäste beteiligt haben. In der Vorbereitung sammelten wir Wünsche „ans Christkind!“ im Of(f)'n-Stüberl und veröffentlichten diese dann am Basar an einem eigenen Of(f)'n-Stüberl – Infostand, wo sie als Kommunikationsgrundlage für eigene Wünsche ans Christkind von den Basarbesucher*innen verwendet werden konnten. In der Schluß - Andacht wurde dann von Pfr. Josef Prinz auf diese Wünsche Bezug genommen.

Vor dem Basartag gab es beim Aufbau, danach beim Abbau viel zu tun, genauso bei der Bewirtung, beim Verkauf und am Infostand. Haupt-

amtliche, Ehrenamtliche und Stüberlgäste engagierten sich hier. Viele Stüberlgäste besuchten dann auch die Andacht, das Konzert und die Lesung. Alles in allem ein gelungener Tag, der auch darin eine Fortsetzung finden soll, dass die Beteiligung der Stüberlgäste an der Veranstaltung ausgebaut und vertieft werden soll.



Die orange Linie im Of(f)'n-Stüberl und im Markus - Evangelium



Das war das zentrale Thema der Predigt am Tag der Stadt-DIAKONIE von Pfr.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Maria Katharina Moser, Direktorin der Diakonie Österreich.

Das Of(f)'n-Stüberl war mit Original - Stimmen von Of(f)'n-Stüberl - Gästen in der Predigt präsent. Zuvor hatten viele Stüberlgäste bereits im Clubraum gefrühstückt mit Kaffee und Croissants. Und viele feierten den Gottesdienst mit. Eine schöne Erfahrung, dieses gemeinsame Feiern von sonntäglicher Gottesdienstgemeinde, Stüberlgästen, Mitarbeiter*innen und Mitgliedern der Stadt-DIAKONIE. Vielen Dank an die Pfarrgemeinde Innere Stadt, mit der wir gemeinsam die Beteiligung von wohnungslosen Menschen an so einer Feier verwirklichen konnten.



„Ich muss auch gut für mich sorgen, damit ich gut für andere sorgen kann. Deswegen brauchen wir eine orange Linie. Wir alle.“, sagte Maria K. Moser. Die orange Linie, die sie selber bei ihrem Besuch im Of(f)'n-Stüberl nicht gefunden hatte, führte sie in ihrer Predigt zu einer Stelle aus dem 1. Kapitel im Markus Evangelium (Mk. 1, 32 - 39) aus, haben auch die Bibelwissenschaftler nicht gesehen, aber sie ist da, weil Jesus sie offensichtlich genau so braucht wie andere Menschen auch. Er zog sich zurück, betete, seine Jünger mussten ihn erst suchen.



So ähnlich sagte das auch ein Stüberlgast in der Toneinspielung: *„Für mich ist eine orange Linie zu ziehen, wenn ich sage: Bin jetzt ausgepowert, brauch Kraft, wo ich mich zurück ziehen kann und sagen, das ist jetzt mein Raum, da habe ich meine Linie, da kann ich wieder neue Energie und Kraft tanken.“*



Orange Linien schaffen also einen **Schutzraum**. Dazu passend hat der Gast gesagt: *„Mein eigener Schutzraum ist der, den ich mir selber mache.“* Und Maria Moser ergänzt: *„Davon erzählt auch der Predigttext: Jesus zieht sich zurück in die Wüste, um zu beten. Dann geht er wieder raus ins Gewurle der Menschen und heilt und predigt.“* Das ist der nächste wichtige Punkt an der oran-

gen Linie: Wir brauchen Grenzen, um offen sein zu können. Wir brauchen einen Schutzraum, in den wir uns zurückziehen und zu uns selber und zur Ruhe kommen können. Weil uns die Kraft ausgeht, wenn wir die ganze Zeit gefordert sind.

Unbegrenzt ist nur die Macht und die Liebe Gottes. Unsere menschliche Kraft und unsere Liebe stoßen immer wieder an Grenzen.

Die Nächstenliebe ist nicht grenzenlos. Es gibt bei der Nächstenliebe eine orange Linie. Aber die orange Linie sind nicht die Österreicher - wie wir oft zu hören bekommen. Die orange Linie verläuft nicht zwischen verschiedenen Gruppen von Nächsten. Sie verläuft zwischen mir persönlich und dem Nächsten.

Das Gebot der Nächstenliebe heißt: Liebe deinen Nächsten **wie dich selbst**.

Ich muss auch gut für mich sorgen – und anderen erlauben, dass sie sich um mich sorgen – damit ich gut für andere sorgen kann. Und dafür brauchen wir auch unsere orange Linie.

Die orange Linie ist eine **Respektlinie**, so hat es ein Gast im Of(f)'n-Stüberl formuliert, und Maria Moser ergänzt: *„Das ist der erste wichtige Punkt bei der orangen Linie: Wir sollen wahrnehmen und respektieren, dass es anderen zu viel werden kann. Dass eine Grenze erreicht ist. Wir sollen aber auch unsere eigene orange Linie respektieren. Wahrnehmen und respektieren, wenn mir selber was zu viel wird und Stopp sagen.“*

Wir danken für die besonders intensive Predigtvorbereitung, an der Gäste und Sozialarbeiter*innen des Of(f)'n-Stüberls beteiligt waren, deren Gedanken Maria Katharina Moser aufgegriffen hat, und für die Erstellung der Toneinspielungen durch Alexander Huber.





Finanzen 2019

Im Jahr 2019 hat die Evangelische Stadt-DIAKONIE Linz € 370.494,66 eingenommen und € 350.945,18 ausgegeben. Dies ergibt ein Saldo von € + 19.549,48, das im Wesentlichen auf hohe Spendeneinnahmen zurückzuführen ist, die uns aktuell in der Corona-Krise und weiterhin ermöglichen, rasch, zielgerichtet, unbürokratisch und wirkungsvoll zu helfen.

Die Mittel für die Arbeit der Stadt-DIAKONIE wurden 2019 zu rund 2/3 über die öffentliche Hand aufgebracht. Der Rest sind Subventionen kirchlicher Stellen, Spenden von Privaten und von kirchlichen Stellen (Kollekten) und einigen institutionelle Spendern, weiters Mitgliedsbeiträge und Basareinnahmen.

Dass in den Tätigkeitsfeldern der Stadt-DIAKONIE Linz die Personalressource der wesentliche Faktor für die Leistungserbringung und auch ihre Qualität ist, sollte klar sein. Insgesamt sind 3/4 der Kosten Personalkosten.

VIELEN DANK!

*Wir danken stellvertretend folgenden Spender*innen, welche die Evangelische Stadt-DIAKONIE Linz und damit die Menschen, die hier Hilfe finden, im Jahr 2019 mit einem ansehnlichen Beitrag unterstützt haben. Dies waren: Herr Georg Wendelin, die Privatstiftung Mittermair-Schiel-Matschl, Frau Maria Brettschuh, Frau Renate von Bogdandy, die Neue Kronenzeitung, Herr Franz Christian Brandstätter, Frau Siegrid Makram, Frau Dr. Ulrike Krimm, Frau Elisabeth Hörlsberger, Herr Dieter Klaffenböck, Herr Helmut Ehrenmüller, der PV Gothia. Vielen Dank Ihnen allen!*

*Auch den vielen Dauerauftragsspender*innen für ihren zuverlässigen Beitrag, sowie den vielen Einzelspender*innen sei ganz herzlich gedankt! Bitte bleiben Sie unserer diakonischen Arbeit weiter gewogen, unterstützen Sie uns auch in Zukunft und sagen Sie es bitte weiter!*

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar und wird bei Angabe von Vor- und Nachnamen lt. Melderegister und Geburtsdatum automatisch von uns dem Finanzamt übermittelt.



... für Sie da

in.takt
DRUCKEREI

Ein Angebot von **pro mente** arbeit

Köglstraße 22, 4020 Linz, Tel: 0 732 / 78 21 66, FaxDW: 20
eMail: intakt.druckerei@promenteoee.at, www.in-takt.at



Evangelische Stadt-DIAKONIE Linz – gefördert und beauftragt von:



unterstützt von:

